

**Deutsche und Ausländer entwickeln gemeinsam eine  
Ausstellung über ihr Zusammenleben**

**Erfahrungen mit einer gemeinsamen Projektgruppe im deutsch-ausländischen  
Kooperationsprojekt am Stadtmuseum Esslingen (1996)**

(Thesen)

- Eine gemeinsame **Projektgruppe** ist besonders geeignet, die vielfältigen Aspekte und Bezüge des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern zu erschließen. Die **Fülle an Vorschlägen**, die aus der Esslinger Gruppe entstanden sind, sind ein Beleg dafür. Dabei ist - durch die Anwesenheit von Ausländern - dafür gesorgt, dass die Sichtweise nicht 'zu deutsch' wird, auch in Bezug auf positive Vorurteile, die auf deutscher Seite im Verhältnis zu Ausländern existieren.
- Eine solche Gruppe sollte von ihren Teilnehmern her **handlungsfähig sein**. D.h. sie wird nicht sehr groß sein können (sechs bis höchstens zehn Personen), die Mitarbeit sollte einigermaßen kontinuierlich sein und sie sollte von Seiten der vertretenen Ausländer und Deutschen 'qualifiziert' besetzt sein. Letzteres bedeutet, dass alle in etwa die gleiche Chance haben sollten, den Diskussionsprozess und das Ergebnis mitzugestalten. Sonst entsteht wieder die Gefahr, dass Ausländer doch wieder zu Objekten der Ausstellung gemacht werden. Man muss sich auch im klaren darüber sein, dass diese Arbeitsform leicht an die **Grenze der Belastbarkeit von ehrenamtlich (= nebenberuflich) Mitwirkenden** stößt.
- Das **Verhältnis** einer solchen Gruppe **zu ausländischen Vereinen**, dem Ausländerbeirat etc. ist nicht unproblematisch. Einerseits ist es wichtig, dass sich solche Gruppierungen in dem Projekt wiederfinden können, d.h. dass sie rechtzeitig informiert sind und es akzeptieren. Andererseits sollte die Gruppe, damit eine wirklich eigenständige Ausstellung entstehen kann, auch eigenständig bleiben. Eine packende und zugleich sensible Darstellung des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern, so wie sie in Esslingen realisiert wurde, wird **nicht im Kompromiss** mit allen möglichen Interessen und Gruppierungen umzusetzen sein!
- **Ergebnis** eines solchen Projektes ist erstens die **Ausstellung**; zweitens ist aber auch der **Verständigungsprozeß in der Gruppe** selbst als eigenständiges Ergebnis zu werten. Wenn Deutsche und Ausländer gemeinsam an einer solchen Präsentation arbeiten, entstehen daraus **interkulturelle Lernprozesse** und auch andere Wirkungen bis in die Öffentlichkeit hinein, die weit über die Ausstellung hinaus reichen.

- Die **Rolle der 'Museumsleute'** in einer solchen Gruppe ist schwierig und ambivalent: Einerseits wollen sie das Ergebnis nicht vorbestimmen, die Ausstellung soll aus der Gruppe heraus entstehen; andererseits sind sie die Experten für die visuell-objektbezogene Umsetzung eines Themas und die Wirkung beim Publikum. Sie sehen daher oft sehr schnell, dass z.B. bestimmte Ideen als Ausstellungselement kaum umsetzbar sind. Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt in der **Vermittlung des besonderen Charakters visueller Botschaften**, mit der die meisten Menschen wenig Erfahrung haben und die in einem solchen Prozess erst erlernt werden muss.

- Eventuell wird von Seiten der Museumsmitarbeiter doch eine gewisse **Struktur** vorgeben werden müssen, im Sinne von **Planungsfragen**: An welchem Punkt der Ausstellungsentwicklung sind wir jetzt? Was steht an bzw. ist bereits 'abgehakt'? Ansonsten besteht - wie auch die Esslinger Erfahrungen zeigen - die nicht ganz kleine Gefahr, dass **immer wieder grundsätzlich diskutiert wird**. Dabei stehen die Museumsmitarbeiter vor der undankbaren Aufgabe, deutlich zu machen, dass eine starke **Reduktion** der vielen in der Gruppe geäußerten Ideen notwendig ist, um tatsächlich im Ergebnis zu einer



Der ‚Koffer‘ als gemeinsames Gestaltungselement. Die Projektgruppe hatte sich darauf geeinigt, dass die unterschiedlichen Ausstellungsideen möglichst als ‚Koffer‘ präsentiert werden sollten. Hier: Ein Koffer mit einer ‚typischen‘ Gastarbeiterunterkunft der 70er Jahre.

Ausstellung zu kommen. Die Erfahrungen aus Esslingen zeigen, dass die - prinzipiell positiv zu wertende - Offenheit im Planungsprozess die Gruppe auch einschränken kann. Ein gewisses Minimum an Struktur und Vorgaben scheint erst die notwendigen **Räume für Kreativität** zu schaffen.

- Wie lässt sich die **Vielfalt der Standpunkte/ Sichtweisen in die Ausstellung integrieren**? Weil jeder seine subjektive Sicht einbringt, muss in der Darstellungsform eine Vereinheitlichung gefunden werden, etwa in Esslingen die einleuchtende Lösung, in jeder Ausstellungseinheit das Motiv 'Koffer' als Präsentationselement zu nutzen. Bei aller Kreativität der Einzelbeiträge darf also nicht vergessen werden, dass jede Ausstellung insgesamt (in ihrem Ablauf) **eine Geschichte erzählt**, also mehr ist als nur die Summe der Einzelbeiträge (der

einzelnen Gruppenmitglieder). Eine ganz zentrale Frage ist daher: Wer fühlt sich zuständig für den roten Faden dieser 'Geschichte', also: **wer in der Gruppe ist Anwalt des Publikums?**

- **Wie entsteht ein Ausstellungskonzept in der Gruppe?** Zunächst besteht wohl die Tendenz, das Konzept aus allgemeineren, konzeptionellen Überlegungen heraus zu entwickeln und dies dann bis auf die Ebene einzelner Ausstellungsteile umzusetzen. Es ist aber - auch aufgrund der Erfahrungen mit den recht langwierigen Planungsprozessen in Esslingen - zu überlegen, ob nicht ein offenes, 'umgedrehtes' Verfahren besser zum Ziel führt. Das bedeutet: **Einzelne Ausstellungsteile werden provisorisch (möglichst vor Ort) realisiert, verändert und dann auf ihre Wirkung hin diskutiert.** Daraus ergeben sich dann zugleich neue (und sehr praktische!) Einsichten bezüglich des gesamten Konzeptes. Dieses wird also nicht fertig vorgegeben, sondern es wächst und verändert sich kontinuierlich aus der Erprobung einzelner Elemente. Problem dürfte aber sein, Zeit und Raum für solche Planungsverläufe im Museumsalltag zu schaffen.

© AfeB/ Ulrich Paatsch/ 11/2002

[info@arbeitsgruppe-heidelberg.de](mailto:info@arbeitsgruppe-heidelberg.de)